

Von Sternschnuppen und roten Rosen

Von mammo_chan

Kapitel 40: Angst und Schrecken

Leise öffnete Bunny die Tür zu Makotos Zimmer. Rei, Minako und Ami saßen an ihrem Bett. Alle drei drehten sich um, als Bunny das Zimmer betrat. „Wie geht es Momoko?“, fragte Ami. „Sie hat immernoch Fieber und ist bewusstlos. Yuri, Aya und Sora sind bei ihr. Und was ist Makoto?“ „Auch unverändert.“, seufzte Minako.

Ganze fünf Stunden waren seit dem Kampf bereits vergangen. Alle hatten sich fast schon wieder erholt, nur Makoto war noch immer nicht aufgewacht. Besorgt setzte Bunny sich zu den anderen. Sie pendelte schon die ganze Zeit zwischen ihrer Freundin und Momoko. Einerseits war sie froh, dass sie Makoto hatten retten können, andererseits beunruhigte es sie, dass sie noch nicht aufgewacht war.

Eine Weile saßen sie stumm da, dann unterbrach Rei die Stille. „Ihr solltet euch schlafen legen. Unsere Feinde werden Makotos Verlust nicht ohne weiteres auf sich sitzen lassen. Ich werde heute Nacht bei ihr wachen.“ „Kommt nicht in Frage!“, meinte Minako. „Ich werde auch bleiben!“ Ami legte ihrer Freundin die Hand auf die Schulter. „Rei hat Recht, wir sollten uns ausruhen. Aber wir können uns abwechseln. Rei wird als erste hier bleiben, dann werde ich sie ablösen und du wirst die letzte Schicht übernehmen, einverstanden?“ Minako nickte. Bunny sagte nichts dazu. Sie wusste, dass Ami sie mit Absicht nicht mit eingepplant hatte, damit sie bei Momoko bleiben konnte.

So verabschiedeten sich Ami, Minako und Bunny von Rei und Makoto.

-----<-----@

Bunny ging noch ein ganzes Stück gemeinsam mit Ami, bevor sie ihr Zimmer erreichten. „Gute Nacht, Ami.“, sagte sie. „Gute Nacht.“

Drinnen saßen noch immer die drei Mädchen um Momokos Bett. Bunny musste lächeln. „Ihr solltet jetzt schlafen gehen, ich bleibe ja bei ihr.“ Widerwillig nickten sie und ließen Bunny und Momoko allein. „Ich glaube sie trauen sich nicht mir zu widersprechen“, dachte Bunny. Es war komisch, sie schienen in ihr die Königin zu sehen, die sie noch gar nicht war. „Kein Wunder, als die haben sie mich schließlich kennengelernt.“, sagte sie leise zu sich selbst. Sie ging zum Bett und legte ihre Hand auf Momokos Stirn. Ihr Gesichtsausdruck wurde ernst, sie war noch immer heiß. Bunny nahm ein Tuch aus einer Schüssel mit kaltem Wasser, wrang es aus und legte es Momoko auf die Stirn. Dann ging sie zum Fenster um die Vorhänge zu zuziehen. Sie

blickte zum Mond und dachte wieder einmal an Mamoru und Sakura. Makoto hatten sie befreien können, doch ihr Geliebter befand sich noch immer in den Händen der Feinde.

Nachdem sie noch einmal im Badezimmer war, legte Bunny Momoko ein frisches Tuch auf und setzte sich auf einen Stuhl neben dem Bett.

-----<-----@

„Weisst du, warum der Meister uns sehen will?“, fragte Naraya. Araján zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung.“, sagte er wahrheitsgemäß. Geduldig warteten die beiden vor den Wachen bevor sie eingelassen wurden.

Der Raum war genauso dunkel wie immer. Die Fernseher rauschten vor sich hin. Naraya und Araján durchquerten das Zimmer und knieten vor dem Sessel nieder. „Ihr wolltet uns sprechen, Herr?“, sagte Araján unterwürfig. Das Geräusch einer Bewegung auf den Polstern war zu hören. Eine Sekunde später stand ein Mann vor ihnen. Sein Gesicht lag vollständig im Schatten. „Mein Plan schreitet voran, die letzte Hüterin ist unsere Spionin und steht unter meinem Bann. Morgen früh werde ich sie aufwecken und dann kann ich durch ihre Augen den Palast sehen. Hier.“ Er streckte die Hände aus. In seiner linken erschien ein gläserner Tetraeder, in seiner rechten ein Oktaeder. Araján und Naraya blickten auf und griffen zu. Sie betrachteten die Gebilde, die sich plötzlich durch ein dünnes Band mit ihren Hälsen verbanden. Erstaunt sahen sie sich an. „Damit könnt ihr Seelensteine erscheinen lassen. Ich möchte, dass ihr euch auf die Suche nach reinen Kristallen macht und sie zu mir bringt, habt ihr verstanden?“ „Natürlich, Meister!“, sagten die beiden gleichzeitig. Dann erhoben sie sich und gingen zur Tür. „Naraya, du bleibst noch einen Moment.“ Araján sah sie mit einem komischen Blick an und verließ dann allein den Raum. Naraya drehte sich um. Sie konnte ein Lächeln nicht verbergen. Langsam ging sie auf ihn zu, den Blick gesenkt. Er hob ihr Kinn mit zwei Fingern an, dass sie ihm ins Gesicht sah. Ihre dunklen Augen leuchteten. Als seine Lippen die ihren berührten, hatte sie wieder dieses seltsame Gefühl. Sie konnte es nicht beschreiben. Auf einmal musste sie an Araján denken. Vor Schreck riss sie die Augen auf. Was sollte das? Den Meister schien es nicht zu stören. Genau genommen war es ihm egal, an wen sie dachte. Er löste sich von ihr und schenkte ihr ein kaltes Lächeln. Dann drehte er sich um und setzte sich wieder in seinen Sessel. Naraya wusste, das war das Zeichen für sie zu gehen.

Ein wenig verwirrt ging sie den Flur entlang. Als sie bei Araján ankam, konnte sie sehen, dass er schon ungeduldig auf sie gewartet hatte. Mit verschränkten Armen stand er da. „Was wollte er noch?“, fragte er. „Eifersüchtig?“, hauchte Naraya zuckersüß. Sie lächelte keck und verschwand dann. Wütend rammte Araján eine Faust in die Wand. Ja, er war eifersüchtig. Es war ihm ein Dorn im Auge zu sehen, wie Naraya um die Gunst des Meisters warb.

-----<-----@

Langsam schlug Makoto die Augen auf. Als sie sich an das Licht gewöhnt hatte, sah sie sich vorsichtig um. Durch die Fenster schien das Sonnenlicht. Die Vorhänge waren nicht zugezogen worden. Neben dem Bett stand ein leerer Stuhl. Aus dem Badezimmer hörte sie Geräusche und einen Moment später betrat Minako ihr Zimmer. Als sie sah, dass Makoto aufgewacht war, lief sie freudig zu ihr. „Makoto! Gott sei dank. Wie geht es dir?“ „Ich fühle mich ein bisschen schwach.“, entgegnete Makoto. Sie konnte die kleinen Tränen in Minakos Augen blitzen sehen. Im nächsten Moment umarmte sie ihre Freundin stürmisch. „Oh Makoto!“, rief sie und schluchzte. Makoto freute sich, bekam aber dröhnende Kopfschmerzen. Als Minako ihren Gesichtsausdruck bemerkte, ließ sie von ihr ab. „Tut mir Leid.“, sagte sie. „Macht nichts.“ Makoto lächelte matt. Schnell brachte Minako ihr etwas zu trinken. „Warte hier, ich werde schnell die anderen holen.“ Schon war Minako verschwunden. Makoto sah zur Tür und dann erneut aus dem Fenster. Die warmen Strahlen der Sonne taten ihr gut. Sie ließ sich in die Kissen zurücksinken und wartete.

-----<-----@

Bunny erwachte, als sie ein Klopfen an der Tür hörte. Ihr tat alles weh und bald bemerkte sie auch warum. Sie war auf dem Stuhl neben ihrem Bett eingeschlafen. „Herein.“, sagte sie leise mit einem Blick auf Momoko. Betrübt stellte sie fest, dass das Mädchen immer noch schlief. Minako betrat das Zimmer. „Bunny, komm schnell, Makoto ist aufgewacht!“ Bunny erhob sich schnell, doch dann besann sie sich und ging zu Momoko. Sie nahm das heruntergerutschte Tuch und tauchte es erneut ins kalte Wasser. „Ich kann sie nicht allein lassen.“, sagte sie, während sie das Tuch wieder auf Momokos Stirn platzierte. „Das musst du auch nicht.“ Bunny drehte sich um. In der Tür stand Yuri, bereit sie abzulösen. Bunny nickte ihr zu und machte sich dann doch erleichtert mit Minako auf den Weg.

Vor der Tür warteten schon Ami und Rei. „Ich habe erstmal nur euch Bescheid gegeben, damit nicht gleich alle auf sie einstürmen.“, erklärte Minako. Dann ging sie den anderen voraus in Makotos Zimmer.

Als sie ein Geräusch hörte, blickte Makoto zur Tür. Langsam traten ihre Freundinnen ein. „Wie geht es dir?“, fragte Ami sanft, als sie an ihrem Bett standen. „Es geht.“, meinte Makoto. „Weiß du denn noch, was passiert ist?“, fragte Rei. Makoto sah zur Decke. „Ich weiß noch, wie wir draußen gegen die Gegner gekämpft haben. Dann war ich ohnmächtig, aber sie müssen mich mitgenommen haben, denn ich bin in einer Art Kerker aufgewacht. Ein Mann kam herein und hat mich gefragt, wer ich bin. Ich wollte nicht zu ihnen überlaufen, da kam er näher an mich heran... und dann weiß ich nichts mehr.“ Als Makoto geendet hatte, warfen sich ihre Freundinnen vielsagende Blicke zu. Sie konnte sich also nicht daran erinnern, unter dem Bann der Gegner gestanden zu haben. „Was ist los?“, fragte Makoto, der die Blicke nicht entgangen waren. Schnell erzählten ihr die anderen, was vorgefallen war. „Es tut mir Leid!“, sagte sie betroffen. „Mach dir nichts draus! Du konntest doch nichts dafür.“, meinte Bunny und lächelte. Die anderen nickten zur Bestätigung. „Danke.“, sagte Makoto erleichtert. Dann wandte sie sich Bunny zu. „Wie geht es Momoko?“, fragte sie. Die anderen senkten beklommen den Blick. „Unverändert.“, sagte Bunny traurig. Makoto schloss die Augen. Laute Geräusche vom Gang ließen alle aufhorchen. „Was ist da los?“, fragte Minako.

„Ich gehe nachsehen.“ Rei ging zur Tür und öffnete sie. Draußen versuchte einer der Bediensteten einen Mann zurückzuhalten, der scheinbar in Makotos Zimmer zu gelangen versucht hatte. „Was ist hier los?“, fragte Rei. Der Mann fiel vor ihr auf die Knie. „Ich bitte euch, helft uns! Wir werden angegriffen!“ Alarmiert rief Rei nach den anderen. „Du bleibst hier!“, sagte Minako zu Makoto und rannte mit den anderen hinaus. Enttäuscht blieb Makoto liegen. Sie konnte sich ohnehin kaum bewegen.

-----<-----@

Schnell folgte das Sailorteam dem Mann. Er hatte ihnen erzählt, dass eine Frau aufgetaucht war und sie angegriffen hatte. Er war sofort losgegangen um Hilfe zu holen.

Unterwegs stieß auch der Rest des Teams zu ihnen. Aya und Sora ließen sie zu Makoto zurückgehen.

Bereits verwandelt traten sie vor den Palast. Der Anblick, der sich ihnen bot, war grausam. Die Menschen innerhalb der Mauer kauerten sich eng zusammen. Offenbar waren die Feinde noch nicht bis hierher gekommen. Außerhalb der Mauer jedoch flohen die Menschen, einige lagen bereits leblos am Boden. Die Mauer schien eine richtige Grenze zwischen Grauen und Schutz zu sein. Den Grund dafür erkannten die Mädchen sofort. Das Sailorquartett schützte den Palast erneut mit ihren Kräften. In ihrer Mitte stand Chibiusa. Sie machten jedoch keine Anstalten, den Menschen außerhalb ihres Walles zu helfen. „Was soll das?“, rief Sailor Moon, als sie Chibiusa erreicht hatte. „Wir müssen uns auf das konzentrieren, was wir retten können.“, antwortete sie. Ungläubig starrte Sailor Moon ihre zukünftige Tochter an, dann rief sie die anderen zu sich und lief voraus zu den am Boden liegenden. „Man hat ihnen ihre Seelensteine genommen!“, sagte Sailor Merkur mit einem Blick auf ihren Computer. „Seht doch!“, rief Healer. Sie deutete zum Himmel. Hoch über ihnen schwebte Naraya, umgeben von vielen gläsernen Oktaedern, in denen kleine bunte Steine gefangen waren. Sie ließ sich vom Anblick ihrer Widersacher nicht aus der Ruhe bringen. Eifrig duplizierte sie ihre Halskette und raubte den Menschen damit ihre Seele. „Hey, hör sofort auf damit!“, rief Sailor Moon und lief los. Die anderen folgten ihr. Bevor sie sie erreichen konnten, stellte sich ihnen ein Dämon in den Weg. „Überlasst ihn mir! Mars! Macht des Feuers, sieg!“ Der Dämon löste sich auf. Selbstgefällig wandte sich Naraya um und schritt auf das Sailorteam zu. Die kleinen Oktaeder schwebten allesamt hinter ihr her. Sie blieb stehen und verschränkte die Arme vor dem Körper. „So sieht man sich wieder. Gestatten, mein Name ist Naraya. Treue Untergebene des großen Meisters und Tochter von Noruas.“ Merkur riss die Augen auf. Noruas, da war er wieder! Doch zunächst mussten sie wohl mit seiner Tochter vorlieb nehmen. „Gib die Seelen wieder frei!“, forderte Venus. Naraya lachte. „Ich denke nicht daran!“ „Na warte! Feuerherzenkette, flieg!“ Gekonnt wich Naraya der Attacke aus und lachte. „Wenn ihr unbedingt kämpfen wollt, kann ich euch gern behilflich sein.“ Sie schnipste mit den Fingern. Die Oktaeder fingen an zu leuchten. Erschrocken wich das Sailorteam zurück. Die Menschen, die am Boden lagen erhoben sich einer nach dem anderen. Von einer schwarzen Aura umhüllt verwandelten sie sich in gestaltlose schwarze Dämonen. „Oh nein!“, rief Merkur. „Wir können doch nicht gegen die Menschen kämpfen!“ „Aber es muss sein!“, sagte Uranus und trat vor.

„Uranus, flieg-!“ Sailor Moon fiel ihr in den Arm. „Nicht Uranus, wir müssen es anders versuchen!“ „Aber wie?“ Merkur tippte wild auf ihrem Computer herum und analysierte die Dämonen. „Die Talismane!“, sagte sie schließlich. Die anderen sahen sie an. Konzentriert hob sie die rechte Hand. „Bitte Talisman, erscheine! Ich brauche dich um diese Menschen zu retten! Gib mir Kraft!“ Ihr Diadem begann zu leuchten und schon erschien der schimmernde Dreizack in ihrer Hand. Mars und Venus nickten sich zu und konzentrierten sich ebenfalls. Auch Schwert und Lanze erschienen. Gemeinsam liefen die drei auf die Dämonen zu. „Mars, Gott des Krieges! Schick mir die Kraft zu helfen!“ Wieder brach der rote Nebel aus dem Schwert hervor. Er umhüllte die Menschen in ihrer Nähe und hielt sie gefangen. „Ich helfe dir! Venus, Göttin der Liebe! Schick mir die Kraft zu heilen!“ Der Strahl, der aus der Lanze hervorbrach, machte die Menschen bewegungsunfähig. Naraya biss sich auf die Unterlippe. „Hört auf damit!“, schrie sie und schleuderte ihre schwarzen Speere auf Mars und Venus. „Mondstein, flieg und sieg!“ Sailor Moon und auch die anderen beschützten ihre beiden Freundinnen. „Sailor Star, lähme sie!“ Naraya wich aus und konterte sofort wieder. Unbemerkt und schnell bahnte sich Merkur einen Weg durch die regungslosen Menschen. Sie kletterte auf einen Trümmerhaufen, um näher an die noch immer schwebende Naraya heranzukommen. „Merkur, Gott des Handels! Schick mir die Kraft zu heilen!“ Mit diesen Worten stieß sie sich ab und sprang inmitten der gefangenen Seelensteine. Aus allen Spitzen des Dreizacks verteilten sich feine, blau leuchtende Strahlen. Die Oktaeder, die getroffen wurden, zerbarsten und gaben die Seelen frei. „Was tust du da?“ Naraya hatte Merkur bemerkt. Wütend schleuderte sie ihr einen Speer entgegen, der sie am Arm traf. Merkur schlug hart auf dem Boden auf. „Sailor Star, halt sie auf!“ Maker kam angerannt und lenkte Naraya so gut es ging wieder ab. Schnell rappelte Merkur sich auf und hob den Dreizack in die Luft. Sie schloss die Augen und sammelte ihre ganze Kraft. „Merkur, Gott des Handels! Gib mir die Kraft zu heilen!“ Erneut brachen die blauen Strahlen hervor. So schnell sie konnte zerstörte Merkur alle Oktaeder, bis alle Seelensteine herrenlos in der Luft schwebten. Naraya hatte es anscheinend noch nicht bemerkt, sie war damit beschäftigt, gegen die Starlights zu kämpfen. Sailor Merkur warf Sailor Moon einen Blick zu, die ihn auffing und ihr zunickte. Sie lief an Mars und Venus vorbei zu den Seelen. Sie ließ ihren Mondstab erscheinen und hielt ihn hoch. „Macht des Mondes, erwache!“ Erneut begann der silberne Nebel im inneren des Herzbogens zu leuchten. Wie schon bei Seiya wurden auch diese Seelensteine von ihm angezogen. Doch sie flogen nicht hinein, vielmehr breitete sich der Nebel so weit aus, bis Sailor Moon vollständig von ihm eingehüllt war und alle Seele so nah wie möglich um sie herum schwebten. „Was?!“ Naraya hatte bemerkt, dass sie ausgetrickst worden war und steuerte nun auf Sailor Moon zu. „Beeil dich, Sailor Moon! Wasserstrahl, flieg und frier!“ Sailor Merkur stellte sich vor ihre Anführerin und verteidigte sie. Sailor Moon nickte. Dann hob sie den Stab über den Kopf und er verlängerte sich bis zum Boden. „Macht des Lichtes, hilf zu heilen!“ Sofort wurde die ganze Umgebung von gleißendem Licht eingehüllt. Naraya schützte sich mit verschränkten Armen davor, wurde aber trotzdem weit zurückgedrängt.

Die Seelen waren nun gereinigt und der Stab wurde wieder kurz. Doch diesmal richtete ihn Sailor Moon nicht wie bei Seiya auf einen Körper, denn das wäre hier unmöglich gewesen, sondern weiter in den Himmel. So suchten sich die Seelen etwas langsamer ihre Körper, verschwanden aber letztlich alle wieder darin. Mars und Venus senkten ihre Waffen und Schwert und Lanze verschwanden. Naraya ließ einen kurzen Wutschrei hören, fing sich jedoch gleich wieder und setzte ein selbstgefälliges

Lächeln auf. „Egal, es war sowieso kein reiner Seelenkristall dabei. Keine Angst, ich komme wieder!“ Mit diesen Worten verschwand sie im Nichts. Erschöpft mussten alle erstmal eine Minute verschnaufen, bevor sie anfangen den Menschen aufzuhelfen. Auch das Sailorquartett kam ihnen nun zu Hilfe. Doch Chibiusa war, wie Sailor Moon feststellte, nicht dabei. Sie beschloss, dem später nachzugehen. So half sie den anderen dabei die Menschen ins sichere innere des Schlosshofes zu bringen.

-----<-----@

„Das darf doch nicht wahr sein!“ Erzürnt schlug Naraya immer wieder mit der Faust gegen die Wand. Es stimmte zwar, dass sie ohne reinen Seelenkristall keinen Verlust gemacht hatte, doch ihr Versagen wurmte sie. Sie wusste, wenn sie dem Meister gefallen wollte, musste sie erfolgreich sein. Außerdem wollte sie ihrem Vater keine Schande bereiten. Noruas war schließlich sein höchster General. Er allein war es gewesen, der in der Abwesenheit des Meisters den Kristallpalast zerstört hatte. Er hatte die Königin gebrochen und ihr Reich so ausgeliefert. Und sie machte ständig Fehler! Es war ihre Aufgabe gewesen, die Zwillingsprinzessinnen zu fangen. Stattdessen waren sie in die Vergangenheit entkommen, ein fataler Fehler. Doch ihr Vater hatte die Schuld auf sich genommen und ihr so die Gunst des Meisters erhalten. Naraya lehnte sich gegen die Wand. Sie hatte ihn nun schon nicht mehr gesehen, seit der Meister zurück in dieser Zeit war. Er war mit einem besonderen Auftrag betraut worden. Aber ohne sie? Und ohne Araján. Er war auch nicht eingeweiht worden. Stattdessen waren die Kinder des Generals nun zuständig für das Sailorteam. „Was für eine Zeitverschwendung!“, dachte Naraya. Ihr Vater hatte ihr gleich gesagt, dass sie sie nicht besiegen könnte. Was also hatte der Meister vor?

Sie hatte keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn in diesem Moment erschien Araján. „Woran denkst du?“, fragte er und küsste sie sanft. „An gar nichts.“ Sie seufzte. „Ich habe keinen gefunden.“, sagte sie dann. Araján sah sie an. „So viele Menschen und kein einziger Seelenkristall?“ Naraya nickte betrübt. „Keine Sorge, wir werden neue finden.“, ermunterte er sie. „Gibt es Neuigkeiten von Vater?“, fragte sie um das Thema zu wechseln. Araján schüttelte den Kopf. „Nichts. Was auch immer das für ein Auftrag ist, er dauert ewig.“

-----<-----@

„Wie weit sind wir?“, fragte er seinen treuesten Diener. Noruas stand inmitten eines Raumes. Zu beiden Seiten standen Steintische, auf denen jeweils eine Person lag. Ungeduldig war der Meister hereingekommen. Die Vier bildeten einen Kreis um das Geschehen und bildeten eine Energiekugel, die ihre ganze Konzentration forderte. So konnte er nur Seinen General befragen, der zwar auch beschäftigt war, doch auch noch Gelegenheit zum Reden hatte. „Es ist fast soweit.“, sagte Noruas. „Aber vielleicht brauchen wir sie gar nicht, wenn die nächste Phase eures Planes gelingt.“ Der Meister nickte. Noruas wusste natürlich ganz genau Bescheid. Er war ein starker

Verbündeter. Anders als seine beiden Kinder. Naraya war ja wenigstens noch anziehend, aber Araján wäre er am Liebsten los. Nur aus Achtung vor Noruas behielt er ihn noch. „Was meinst du, kann ich jetzt anfangen?“, fragte er. Noruas nickte. „Ja, ich denke ich werde rechtzeitig fertig sein, damit ihr den letzten Schritt tun könnt.“ Ein kaltes Lächeln huschte über seine Lippen. Das war hervorragend. Er legte Noruas kurz die Hand auf die Schulter und verließ dann den Raum wieder, ohne seinen vier Dienerinnen einen Blick zuzuwerfen. Endlich war es soweit, die Steine kamen endgültig ins Rollen.